



Oliver Bendel *Hrsg.*

# Maschinenliebe

Liebspuppen und Sexroboter  
aus technischer, psychologischer  
und philosophischer  
Perspektive

 Springer Gabler

---

# Inhaltsverzeichnis

## Teil I Einführung und Hintergrund

- 1 Eine Annäherung an Liebespuppen und Sexroboter. . . . .** 3  
Oliver Bendel
- 2 Warme und kalte Beziehungen im Netzwerk des Begehrens . . . . .** 21  
Sophie Wengerscheid
- 3 Speaking with Harmony. . . . .** 35  
Kino Coursey

## Teil II Liebespuppen und Sexroboter in der Praxis

- 4 I was Made for Love . . . . .** 55  
Ayanda Rogge
- 5 Guys and Dolls. . . . .** 79  
Kate Devlin und Chloé Locatelli
- 6 Die besseren Sexworker? . . . . .** 93  
Leonie Weber
- 7 Dinge, Kolleginnen oder Konkurrentinnen? . . . . .** 103  
Leonie Weber

## Teil III Liebespuppen und Sexroboter aus philosophischer und soziologischer Sicht

- 8 Liebespuppen und Sexroboter in der Moral . . . . .** 125  
Oliver Bendel
- 9 Posthumane Cyborgliebe . . . . .** 147  
Melike Şahinol

---

<b>10</b>	<b>Queere Sexroboter</b> .....	<b>163</b>
	Tanja Kubes	
<b>11</b>	<b>Trans-Formers</b> .....	<b>185</b>
	Oliver Bendel	
<b>Teil IV Therapeutische, pflegerische und psychologische Aspekte von Liebespuppen und Sexrobotern</b>		
<b>12</b>	<b>Sexpuppen und Sexroboter aus sexualwissenschaftlicher Perspektive</b> ....	<b>209</b>
	Heinz-Jürgen Voß	
<b>13</b>	<b>Sexroboter light</b> .....	<b>219</b>
	Oliver Bendel	
<b>14</b>	<b>Intimate Relationships With Humanoid Robots</b> .....	<b>237</b>
	Yuefang Zhou und Martin H. Fischer	
<b>15</b>	<b>Wann ist die Nutzung von Sexrobotern angemessen?</b> .....	<b>255</b>
	Ayanda Rogge und Katrin Etzrodt	
<b>16</b>	<b>Sexpuppen und Sexroboter aus psychologischer und therapeutischer Perspektive</b> .....	<b>283</b>
	Nicola Döring	

# Sexpuppen und Sexroboter aus psychologischer und therapeutischer Perspektive

# 16

## Pathogene und salutogene Nutzungsmuster

Nicola Döring

*Love and sex are the result of imagination as much as they are reality.*

*(Danielle Knafo)*

### Zusammenfassung

Werden Sexroboter Glück, Lust und Zufriedenheit in der Gesellschaft mehr oder werden sie zu Vereinsamung, Verrohung und Gewalt führen? Der vorliegende Beitrag verwirft positiv utopische (eutopische) und dystopische Zukunftsszenarien gleichermaßen und arbeitet stattdessen die komplexen Wechselwirkungen zwischen Robotermerkmalen und Personeneigenschaften in unterschiedlichen Situationen und unter verschiedenen Umweltbedingungen heraus. Vier zentrale Dimensionen des Mensch-Roboter-Verhältnisses werden behandelt: Objektwahl, Sexualverhalten, Beziehungsgestaltung sowie Identität und Coming-out. Damit wird verdeutlicht, dass die Verbindungen zwischen Mensch und Roboter genau wie zwischenmenschliche Bindungen sehr unterschiedlich beschaffen sein können und dementsprechend auch sehr unterschiedliche Wirkungen erzeugen. Anschließend geht es um mögliche schädliche (pathogene) und gesundheitsförderliche (salutogene) Effekte von Sexrobotern und ihren Vorgängern, den Sexpuppen. Behandelt werden so unterschiedliche Aspekte wie soziale Ängste, demografischer Frauenmangel, Sexmangel, Frauenhass, Vergewaltigung, Pädophilie, Behinderung und sexuelle Exploration. Die Ausführungen stützen sich auf psychologische und sexologische Theorien, auf Äußerungen von Puppenbesitzer:innen, auf Einschätzungen von Therapeut:innen und auf Fallbeispiele. Der Beitrag endet mit Vorschlägen für die zukünftige Forschung in diesem Feld.

---

N. Döring (✉)  
TU Ilmenau, Ilmenau, Deutschland  
E-Mail: [Nicola.Doering@tu-ilmenau.de](mailto:Nicola.Doering@tu-ilmenau.de)

## 16.1 Einleitung

Das Aufkommen von Sexrobotern hat positiv utopische (eutopische) und dystopische Zukunftsvisionen gleichermaßen heraufbeschworen: David Levy zeichnete in seinem viel zitierten Standardwerk *Liebe und Sex mit Robotern* das Bild einer zukünftigen Gesellschaft, in der alle Menschen in Robotern ihre idealen Sexual-, Liebes- und sogar Ehepartner:innen finden können und damit Lust, Glück und Zufriedenheit in der Gesellschaft sich deutlich mehrern (Levy 2007). Denn die lernfähigen Roboter würden sich schließlich vollkommen selbstlos auf alle erdenklichen Wünsche ihrer menschlichen Besitzer:innen einstellen. Ganz vehement widersprach Kathleen Richardson (2016a, 2016b). Sie zeichnete das Bild einer verrohten Zukunftsgesellschaft, in der Männer durch Verfügbarkeit, Kauf und Nutzung weiblicher und kindlicher Sexroboter ihre egoistischen Bedürfnisse und Machtgelüste ausleben und dadurch massenhaft darin bestärkt werden, auch reale Frauen und Kinder als Sexualobjekte zu behandeln. Eine weitere Zunahme an Gewalt gegen Frauen und Kinder wäre die Folge. Deshalb startete sie 2015 ihre medial viel beachtete *Kampagne gegen Sexroboter* (<https://campaignagainstsexrobots.org>). Aktuell arbeitet sie an einer Monografie mit dem Titel *Sexroboter: Das Ende der Liebe* (Richardson, in Vorbereitung).

Dass David Levy als männlicher Vertreter der Technikwissenschaften und der Roboterindustrie Sexroboter geradezu schwärmerisch anpreist, während Kathleen Richardson als weibliche Vertreterin der Geisteswissenschaften und des Feminismus Sexroboter rundum verdammt, ergibt ein klares, allerdings eben auch klischeehaftes und unterkomplexes Bild. Sich hier vorschnell auf eine Seite zu schlagen, trägt vermutlich nur wenig zum Verständnis der aktuellen und zukünftigen Verhältnisse bei. Denn diese sind psychologisch und sexologisch vielschichtiger (Döring 2017). Zu oft haben wir uns in der Vergangenheit bei technischen Innovationen an einem polarisierten Pro-und-Contra-Diskurs abgearbeitet, Utopien gegen Dystopien in Stellung gebracht, bis sich dann in der Praxis herausstellte, dass die realen Veränderungen wesentlich undramatischer und gleichzeitig zwiespältiger ausfallen, als es utopische Rettungsfantasien oder dystopische Untergangsszenarien nahelegen.

So wissen wir nach mehr als einem Vierteljahrhundert Erfahrung und Forschung zu sexuellen Onlineaktivitäten und sogenanntem Cybersex, dass dieser bei einer kleinen Bevölkerungsgruppe mit ernsthaften Problemen verbunden ist, in der Allgemeinbevölkerung mehrheitlich aber geringe, ambivalente und tendenziell leicht positive Effekte hat (Döring 2019b; Döring und Mohseni 2018). In Zeiten der COVID-19-Pandemie wurden internetbasierte Formen der Sexualität von Gesundheitsbehörden und wissenschaftlichen Fachgesellschaften weltweit sogar als wünschenswertes Präventionsverhalten eingeschätzt und regelrecht empfohlen nach dem Motto „Cybersex ist sicherer Sex“ (Döring und Walter 2020). Ebenso hätte man mit Blick auf die Gefahr der Verbreitung des neuartigen Coronavirus auch propagieren können: „Robotersex ist sicherer Sex“. Das Beispiel illustriert, wie unzureichend Pauschalbewertungen sind. Durch neue Umweltbedingungen (z. B. pandemiebedingte Ausgangs-

Reise- und Kontaktverbote) können Onlinesex und Robotersex vom vermeintlich defizitären Ersatz für „echten Sex“ plötzlich zu attraktiven und vernünftigen Optionen werden.

Der vorliegende Beitrag beleuchtet Sexpuppen und Sexroboter aus psychologischer, sexologischer und therapeutischer Sicht. Er distanziert sich von simplifizierenden utopischen und dystopischen Prognosen gleichermaßen. Stattdessen rekonstruiert er unterschiedliche Konstellationen, in denen menschenähnliche Artefakte wie Sexpuppen und Sexroboter schädlich (pathogen) und/oder heilsam (salutogen) wirken können. Die Darstellung ist durch Theorien, Studienergebnisse und Praxisbeispiele sowie eigene Vorarbeiten (Döring 2017, 2018; Döring und Pöschl 2018; Döring und Poeschl 2019a, 2019b; Döring et al. 2020) unterlegt. Dennoch ist es nicht das Ziel, definitive Antworten zu liefern. Vielmehr geht es zum jetzigen Zeitpunkt vor allem darum, die richtigen Fragen aufzuwerfen und zukünftige empirische Forschung zu inspirieren.

---

## 16.2 Dimensionen der Nutzung von Sexpuppen und Sexrobotern

Wenn wir die Chancen und Risiken von Sexpuppen und Sexrobotern für Gesundheit, Wohlbefinden und soziales Miteinander verstehen wollen, dann ist es wichtig, weder technikdeterministisch noch nutzerdeterministisch zu denken. Denn weder ist die Technik allein übermächtig, noch sind es die Nutzenden. Stattdessen ergeben sich Wirkungen meist durch das spezifische Zusammenspiel von Technikmerkmalen und Personenmerkmalen. Zusätzlich spielen Situationsfaktoren und Umweltbedingungen eine Rolle. Die Medien- und Technikpsychologie spricht unter anderem von „interaktionistischen“ oder auch „transaktionalen“ Erklärungsmodellen, um die Vielfalt der Wirkfaktoren und die große Bedeutung ihrer Wechselwirkungen zu betonen.

Bevor wir uns verschiedenen pathogenen und salutogenen Wirkungen zuwenden, sollen zunächst vier zentrale Dimensionen der Nutzung von Sexpuppen und Sexrobotern beschrieben werden: 1. Objektwahl, 2. Sexualverhalten, 3. Beziehungsgestaltung und 4. Identität und Coming-out.

### 16.2.1 Objektwahl

Sexpuppen und Sexroboter als menschenähnliche Artefakte sollen sexuelle und soziale Bedürfnisse erfüllen. Sie werden aus Nutzer:innensicht nach Preis und Praktikabilität, vor allem aber auch nach optischer Attraktivität ausgewählt. Da Männer bei vielen sexuellen und technischen Produkten aus unterschiedlichen Gründen (z. B. Geschlechterrollen, sexuelle Doppelmoral, finanzielle Mittel) traditionell Pioniernutzer oder auch Hauptnutzer sind, orientiert sich der Markt oft stark an ihnen. So ist es auch bei Sexpuppen und Sexrobotern: Es existieren sehr viel mehr weibliche als

männliche Sexpuppen oder Sexroboter. Die weiblichen Sexpuppen und Sexroboter wiederum haben typischerweise ein stark idealisiertes bis geradezu karikaturhaft übersteigertes Erscheinungsbild: Sie sind nach gängigen Standards makellos schön. Und ihre Geschlechtsmerkmale sind oft sehr stark betont. Dabei kann die Kundschaft das Erscheinungsbild von der Augen-, Haut- und Haarfarbe, über Makeup und Frisur, Körperform und Brustgröße bis zur Beschaffenheit der Genitalien nach eigenen Vorstellungen auswählen und bei hochpreisigen Modellen auch individuell gestalten lassen (Döring et al. 2020).

In Onlineforen verständigen sich Puppenbesitzer minutiös über das Aussehen ihrer Puppen und preisen deren Schönheit, wobei im Vergleich dann reale Frauen aus ihrer Sicht oft deutlich schlechter abschneiden (Ciambrone et al. 2017; Su et al. 2019). Evolutionstheoretisch lassen sich weibliche Sexpuppen und Sexroboter ähnlich wie pornografische Darstellungen jeweils als ein „supernormaler Stimulus“ bzw. „Superstimulus“ einordnen (Barrett 2010), der das sexuelle Belohnungssystem besonders stark anspricht, was außergewöhnliche Befriedigung verspricht, aber auch ein Suchtpotenzial birgt. Tatsächlich hinterfragen manche Puppenbesitzer selbst, ob sie nach einer Phase des Zusammenlebens mit einer übernatürlich schönen Puppe überhaupt wieder Gefallen an einer unperfekten realen Frau finden könnten. Gleichzeitig wird stark problematisiert, dass Sexpuppen und Sexroboter einer ohnehin mit idealisierten und sexualisierten Frauenbildern gesättigten Kultur nun noch weitere Übersteigerungen hinzufügen, die Mädchen und Frauen einem immer stärkeren Schönheits- und Konkurrenzdruck aussetzen (Ciambrone et al. 2017; Su et al. 2019; Szcuka und Krämer 2018).

Das Unbehagen mit der Situation, dass für heterosexuelle Männer ein großes und beständig wachsendes Angebot an überidealisierten weiblichen Sexpuppen und Sexrobotern zur Verfügung steht, ist verständlich. Dollpark, der führende Puppenanbieter in Deutschland, bietet mehr als 320 verschiedene Sexpuppen, darunter nur zwei männliche Modelle, die von Männern und Frauen nachgefragt werden (<https://www.dollpark-gmbh.com>). Vielleicht wird der Sexpuppen- und Sexrobotermarkt in den nächsten Jahrzehnten eine ähnliche Entwicklung erleben wie der Pornografiemarkt, der sich zunehmend ausdifferenziert hat und immer stärker auch Paare und Frauen als Zielgruppen erfolgreich anspricht (Döring 2019): Die Zahl der Pornografieproduktionen von und für Frauen wächst beständig und die Mehrzahl der jungen Frauen nutzt heute selbst Pornografie (Döring 2019b). Diese Entwicklung im Pornografiemarkt widerlegt alle biologistischen Erklärungen der ehemals stark geschlechterasymmetrischen Pornografienutzung, denen gemäß angeblich nur Männer visuell ausgerichtet sind, Interesse an Masturbationsvorlagen haben und sexuell explizite Darstellungen genießen können. Vorschnell festzulegen, dass Sexpuppen und Sexroboter vermeintlich naturgemäß nur etwas für Männer sind, könnte in ähnlicher Weise zu kurz greifen.

Weiterhin ist bei der Kritik an idealisierten und überspitzten Mediendarstellungen oder Technikprodukten zu beachten, dass diese dem Publikum nicht willkürlich von den Produktionsfirmen vorgegeben werden, sondern an vorhandene sexuelle Fantasien anknüpfen, die bei Frauen wie Männern oft überspitzt, idealisiert, alltagsfern und auch

normverletzend ausfallen (Joyal et al. 2015). Fiktionalen Mediendarstellungen und materialen Sexartefakten vorzuwerfen, dass sie „unrealistisch“ sind, ist vor diesem Hintergrund keine sinnvolle Kritik. Denn es ist gerade ihr Zweck, die Realität zu überwinden und eine sexuell aufregende Traumwelt zu erschaffen, die an die sexuellen Fantasiewelten anknüpft. Dass sexuelle Fantasien oft nicht gerade subtil, sondern eher plakativ und penetrant daherkommen, mag man der produzierenden Industrie oder auch den Nutzenden vorwerfen. Und natürlich sind sexualbezogene Seh- und Konsumgewohnheiten bis zu einem gewissen Grad vom Angebot beeinflusst und dadurch veränderbar. Gleichzeitig muss man aber wohl anerkennen, dass Sexprodukte, die im Sinne des Lusterlebens funktionieren sollen, nicht (oder nur sehr begrenzt) auf Realismus und ethische Vorbildlichkeit setzen können, sondern die Beschaffenheit menschlicher sexueller Fantasien einbeziehen müssen. In dem Maße, in dem wir die sexuellen Fantasien der Menschen und ihre imaginierten idealen Sexualpartner:innen medial repräsentieren in der 2D- oder 3D-Pornografie und zudem technisch materialisieren als Sexpuppen und Sexroboter, sind wir kulturell mit der Aufgabe konfrontiert, die damit einhergehenden Irritationen auszuhalten und zu integrieren. Auch ist es wichtig, die Abgrenzung und Abgrenzbarkeit von Realität einerseits und Fiktionalität und Fantasie andererseits anzuerkennen.

### 16.2.2 Sexualverhalten

Sexpuppen und Sexroboter sind für den sexuellen Gebrauch konstruiert. Daran lässt ihr sexualisiertes Aussehen keinen Zweifel. Sie verfügen über sekundäre Geschlechtsmerkmale und über Genitalien, die sich einführen oder penetrieren und auch komfortabel reinigen lassen. In der Fachliteratur wird darüber gestritten, ob es sich bei der sexuellen Nutzung einer Sexpuppe oder eines Sexroboters überhaupt um eine sexuelle Interaktion handelt. Manche Autor:innen argumentieren, dass Sex nur mit einer anderen Person möglich ist und der Gebrauch eines Artefakts (egal ob Ganzkörpersexpuppe oder Vibrator) lediglich Masturbation darstellt (Migotti und Wyatt 2018). Andere Autor:innen schreiben Puppen und Robotern aufgrund ihrer menschlichen Gestalt einen personenähnlichen Status zu. Dieser personenähnliche Status wird dann mit Blick auf den sexuellen Gebrauch der Artefakte teils als Vorteil gesehen (er macht den Umgang mit den Artefakten interessanter und lustvoller), teils aber auch als Nachteil problematisiert (er wirft die Frage nach Konsens und Konsensfähigkeit auf).

Um den sexuellen Umgang mit Sexpuppen und Sexrobotern psychologisch sinnvoll zu konzeptualisieren, sollte man berücksichtigen, dass hier symbolisch ein menschliches Gegenüber im Spiel ist, ohne aber die Artefakte deswegen mit realen Menschen gleichzusetzen und an den Umgang mit den Artefakten die ethischen Anforderungen interpersonaler Interaktionen anzulegen. Die Artefakte bieten durch ihre menschenähnliche Gestalt ein Gegenüber, mit dem in einer Art Rollenspiel sexuelle Interaktionen ausgelebt werden können. Die sexuellen Aktivitäten mit Puppe oder Roboter sind

insofern einseitig, als die Artefakte keinen eigenen Willen und keine Empfindungsfähigkeit haben. Sie sind aber gleichzeitig insofern quasiwechelseitig, als die Artefakte es nahelegen, sie als quasimenschliches Gegenüber wahrzunehmen und zu behandeln. Die menschenähnliche Gestalt reicht schon aus, um ein Artefakt in der eigenen Wahrnehmung zu anthropomorphisieren, das heißt zu vermenschlichen und ihm Gedanken und Gefühle zuzuschreiben. In Anlehnung an das Konzept der parasozialen Interaktion und Beziehung (Horton und Wohl 1956; Hartmann 2016), mit dem das imaginiert wechselseitige Verhältnis zwischen einem Menschen und einer Medienperson gekennzeichnet wird (z. B. Fanliebe zum Musikstar), kann von imaginiert wechselseitigen, also parasexuellen Interaktionen zwischen Mensch und Sexpuppe oder Sexroboter gesprochen werden.

Welche Arten von sexuellen Interaktionen Nutzer:innen mit Puppen oder Robotern ausleben, ist weitgehend unbekannt. David Levy (2007) erwartet, dass Menschen den Robotern ihre geheimsten erotischen Wünsche anvertrauen, die Roboter darauf eingehen und somit sehr individuelle sexuelle Skripte ausgelebt werden können. Kathleen Richardson (2016a, 2016b) dagegen erwartet, dass Männer gegenüber weiblichen Sexpuppen und Sexrobotern vor allem rücksichtslos, aggressiv und sadistisch agieren. Gemäß der Theorie sexueller Skripte wäre genauer zu untersuchen, welchem Drehbuch die parasexuelle Interaktion mit Sexpuppe oder Sexroboter folgt. Inwiefern etwa orientiert sie sich am heterosexuellen Standardskript mit den Phasen Vorspiel, Geschlechtsverkehr und Nachspiel? Beinhaltet die parasexuelle Interaktion zwischen Mann und weiblicher Sexpuppe Elemente, die imaginiert der Sexpuppe besonders gefallen sollen? Inwiefern unterscheiden sich sexuelle Skripte von Puppennutzenden in Abhängigkeit von Geschlecht und sexueller Identität?

Zu beachten ist schließlich noch, dass die parasexuelle Interaktion mit Puppe oder Roboter spezifische Fähigkeiten in der Handhabung der Artefakte verlangt. Größe, Gewicht, Temperatur, Flexibilität und andere Merkmale von Puppen und Robotern sind hier zu berücksichtigen. Eine Silikonpuppe beispielsweise fühlt sich bei 20 Grad Celsius Raumtemperatur unangenehm kalt an im Vergleich zur Körpertemperatur von 36 Grad, somit ist eine Aufwärmphase (z. B. mit einer Heizdecke) notwendig, vor allem im Winter. Je nach Gelenkigkeit des Artefakts und Körperkraft und Geschick der Nutzenden sind mehr oder weniger Stellungswechsel im Verlauf der parasexuellen Interaktion problemlos möglich oder eben doch zu mühselig. Der Puppenliebhaber und Aktivist Davecat beschreibt den Sex mit einer Puppe im Interview folgendermaßen (Knafo und LoBosco 2017, S. 100):

Puppen sind gleichzeitig robust und empfindlich. Sie sind für Sex gemacht, aber sie sind auch wie Designerstücke. Eine menschliche Partnerin kann man natürlich etwas fester anfassen. Bei meinen Puppen Shi-can und Lenka achte ich darauf, sehr vorsichtig zu sein, wenn wir im Bett sind. Ein weiterer bemerkenswerter Unterschied zwischen Frau und Puppe ist, dass in der Vagina oder im Anus einer Puppe ein Vakuumeffekt entsteht, der ziemlich [...] atemberaubend ist. Ich würde sagen, dass der Sex mit einer Frau etwas besser fließt, da sie sich selbst bewegen kann, während man beim Positionswechsel mit einer

Puppe innehalten und alles neu arrangieren muss. Insgesamt aber würde ich persönlich den Sex mit einer synthetischen Frau als genauso gut, wenn nicht sogar besser bewerten als mit einer organischen Frau. Vor allem, weil die Künstlichkeit der Puppe mich sehr anzieht [...]

### 16.2.3 Beziehungsgestaltung

Wenn es nach den überwiegend männlichen Puppenbesitzern geht, dann ist „Sexpuppe“ die falsche Bezeichnung. Denn für die meisten von ihnen sind die Puppen weit mehr als Sexualobjekte. Sie sprechen deswegen auch eher von „Liebespuppen“ oder verwenden einfach den jeweiligen Vornamen ihrer synthetischen Gefährtinnen. Denn sie alle haben einen Namen, nicht selten auch eine bewegte Biografie und distinkte Persönlichkeit, die sich ihre Besitzer für sie erdacht haben. Nicht wenige Puppenbesitzer gestalten ihren gesamten Alltag gemeinsam mit der Puppe, dazu gehören etwa das gemeinsame Abendessen, Fernsehen und Einschlafen, das Begehen von Feiertagen, das Sonnen im Garten oder das Unternehmen von Ausflügen. Oftmals werden diese Aktivitäten auch fotografisch dokumentiert. Die Puppenbesitzer beschreiben, wie wohltuend und beruhigend sie die Präsenz der Puppe im Haushalt erleben, wie sie es genießen, abends nach der Arbeit von ihrem Tag erzählen zu können oder dass sie neben der Puppe viel entspannter einschlafen (Döring et al. 2020).

Weiterhin empfinden manche ihr ganzes Leben als sinnvoller und ausgefüllter, gerade auch weil sie ja für die Puppe sorgen. Und tatsächlich gehört es zum Alltag der Puppenbesitzer, ihre artifiziellen Gefährt:innen regelmäßig zu waschen, zu pudern, einzukleiden, zu schminken, zu frisieren und bei Bedarf zu reparieren. In diesen Pflegetätigkeiten steckt keine Aggression, sondern zuweilen geradezu liebevoll zelebrierte Fürsorge. Die genannten Tätigkeiten sind in unserer Kultur stark feminin codiert, sodass in der Literatur hervorgehoben wird, dass der typische Puppenbesitzer gar nicht die von Kathleen Richardson (2016a, 2016b) und anderen angenommene Rolle des aggressiv-misogynen Mannes innehat, der die künstlichen Frauen dominieren will, sondern im Gegenteil oft eher sanfte Züge zeigt, sich mit femininen Eigenschaften und Verhaltensweisen identifiziert, ja vielleicht eigene feminine Anteile mit und an der Puppe auslebt (z. B. intensive Beschäftigung mit Damenmode, Make-up und Langhaarfrisuren; vgl. Burr-Miller und Aoki 2013).

Es ist davon auszugehen, dass Mensch-Puppen/Roboter-Beziehungen unterschiedlich beschaffen sind und eine unterschiedliche sexuelle und soziale Dynamik haben, genau wie das bei Mensch-Mensch-Beziehungen der Fall ist. Hinsichtlich des Haupteinwandes, dass es sich bei der Mensch-Puppen/Roboter-Beziehung gar nicht um eine „echte“ Beziehung, sondern nur um eine Pseudobeziehung handelt, da das artifizielle Gegenüber ja keinen eigenen Willen hat, ist das in der Medienpsychologie und Kommunikationswissenschaft eingeführte und gut untersuchte Konzept der „parasozialen Beziehung“ anzuführen: Es wird angewendet auf Medienfiguren, zu denen manche Menschen langfristige Beziehungen entwickeln, etwa wenn sie sich in Schauspieler:innen, Musik- oder

Pornostars verlieben und intensiv mit ihnen auseinandersetzen. Derartige Beziehungen können wichtige psychologische Funktionen erfüllen, etwa für Unterhaltung und Abwechslung sorgen, Einsamkeit vertreiben, zur Tagesstrukturierung beitragen, bei der Verarbeitung von Problemen helfen oder auf das Führen zwischenmenschlicher Beziehungen vorbereiten (Horton und Wohl 1956; Hartmann 2016; Erickson et al. 2018).

Dass der Umgang mit Puppen positive Potenziale birgt, ist unter anderem auch daran ablesbar, dass die Psychologie das kindliche Puppenspiel umfassend als wichtigen Entwicklungs- und Lernfaktor untersucht und dass für Erwachsene Ansätze einer Puppentherapie entwickelt wurden, etwa um Demenzpatient:innen zu beruhigen und ihnen über die Puppenpflege sinnvolle Aktivitäten zu bieten (Ng et al. 2017).

### 16.2.4 Identität und Coming-out

Besitz und Nutzung von Sexpuppen und Sexrobotern können im Leben ihrer Besitzer:innen einen sehr unterschiedlichen Stellenwert haben. Beim Umgang mit Sexpuppe oder Sexroboter kann es sich um mehr oder minder bedeutsame Einzelerlebnisse handeln, um eine bestimmte Lebensphase oder um einen dauerhaften Lebensstil, der dann auch zur Identität gehört. Es gibt Nutzende, die diesen Aspekt ihrer Sexualität vor anderen Menschen geheim halten. Es gibt aber auch Nutzende, die sich als Puppenbesitzer:innen oder Puppenliebhaber:innen identifizieren, sich in Onlineforen als solche zu erkennen geben und mit Gleichgesinnten austauschen. Und schließlich finden sich in Onlineforen auch Zeugnisse von Nutzer:innen, die erzählen, wie sie sich in ihrem realen sozialen Umfeld „geoutet“ haben, etwa indem sie ihre Puppe auf dem Sofa sitzen lassen, wenn Besuch kommt. Viele Puppenbesitzer:innen fürchten allerdings Stigmatisierung und halten ihre Neigung bzw. ihr Hobby deswegen geheim (Döring und Pöschl 2018; Valverde 2012).

Eine Ausnahme ist Davecat, ein selbst erklärter Puppenliebhaber und Aktivist der Szene, der bereits zahlreiche Presseinterviews gegeben hat und öffentlich dazu steht, „synthetische Frauen“ gegenüber „organischen Frauen“ zu bevorzugen. Mit Blick auf psychische Gesundheit ist festzuhalten, dass Menschen, die sexuellen Minoritäten angehören, was auf die Sexpuppen- und Sexroboterbesitzer:innen zutrifft, sogenannten Minoritätenstress erleben, weil sie mit der Ablehnung der Gesellschaft und mit Diskriminierung konfrontiert sind, was wiederum Scham- und Schuldgefühle, Einsamkeit, Selbstzweifel, Depression oder gar Suizidalität auslösen kann. Das Coming-out und der Austausch mit Gleichgesinnten, und sei es zunächst nur in Onlinecommunities, kann hier entlastend wirken, Unterstützung und Selbstvalidierung bieten. Gleichzeitig können Onlinecommunities aber auch Risiken bergen, etwa wenn dort fragwürdige Vorstellungen verbreitet werden. Für das Wohlbefinden der Nutzer:innen von Sexpuppen oder Sexrobotern ist es wichtig, dass sie selbst dieses Verhalten für sich akzeptieren können und auch von anderen Menschen Akzeptanz erfahren.

## 16.3 Pathogene und salutogene Effekte von Sexpuppen und Sexrobotern

In der bisherigen öffentlichen und fachlichen Diskussion über Sexpuppen und Sexroboter tauchen zahlreiche Sorgen über schädliche Effekte, aber auch Hinweise auf gesundheitsförderliche Wirkungen auf. Im Folgenden werden acht viel diskutierte Phänomene im Zusammenhang mit Sexpuppen und Sexrobotern behandelt: 1. Soziale Ängste, 2. demografischer Frauenmangel, 3. Sexmangel, 4. Frauenhass, 5. Vergewaltigung, 6. Pädophilie, 7. Behinderung und 8. sexuelle Exploration.

### 16.3.1 Soziale Ängste

Wer befriedigende zwischenmenschliche Paarbeziehungen führen kann, hat in der Regel wenig Grund, diese gegen die Nutzung medialer oder technischer Artefakte einzutauschen. Hier kommt es dann allenfalls zu einer ergänzenden Nutzung der Artefakte. Wem dagegen zwischenmenschliche Paarbeziehungen aufgrund sozialer Ängste und Kontaktschwierigkeiten fehlen, dem mögen mediale oder technische Artefakte wie Pornografie oder Sexroboter als Ersatz dienen. Die intensive Beschäftigung mit den Artefakten, verbunden mit sozialem Rückzug, birgt dann die Gefahr, dass Kontaktstörungen und soziale Ängste nicht überwunden werden, sondern bestehen bleiben und sich mit der Zeit verstärken. Andererseits kann die temporäre Nutzung von Sexpuppen und Sexrobotern auch heilsam und stärkend sein und die spätere Beziehungsaufnahme zu anderen Menschen vorbereiten.

Eine hier besonders zu beachtende Gruppe sind selbstunsichere, schüchterne und sexuell unerfahrene junge Menschen, bei denen die Kontaktaufnahme mit möglichen Sexual- und Beziehungspartner:innen starke Verunsicherung und Angst vor Zurückweisung oder Versagen auslöst. Typisch für junge Menschen in dieser Lebenssituation ist ein zurückgezogener Lebensstil: Die Betroffenen wohnen oft noch bei ihren Eltern, verbringen viel Zeit allein zu Hause und beschäftigen sich mit digitalen Spielen, Manga, Anime oder Pornografie. Sie bewegen sich somit intensiv in Fantasiewelten und sind von aushäusigen Aktivitäten mit Peers abgeschnitten. In der japanischen Kultur werden diese zurückgezogenen und schüchternen Jugendlichen und jungen Erwachsenen als „Otaku“ bezeichnet. Insbesondere männliche Otakus zeigen eine besonders starke Affinität zu Sexrobotern. Teilweise schreiben sie Fantasiegeschichten (Fan Fiction) und teilen diese online, die sich darum drehen, wie sie ihrer Einsamkeit entkommen, indem sie zusammen mit einem (möglicherweise selbst gebauten) attraktiven weiblichen Sexroboter von zu Hause ausreifen (vgl. Döring und Poeschl 2019b). In einer psychologischen Experimentalstudie konnte gezeigt werden, dass Schüchternheit mit einem verstärkten Interesse an Sexrobotern einhergeht (Appel et al. 2019).

Dass sich jugendliche Otakus für Sexroboter interessieren, parasoziale Beziehungen mit Mangafiguren eingehen und auf lebensgroßen, sexualisierten Kissen in Form

ihrer Comicstars (sogenannte Dakimakura) schlafen, kann Teil einer normalen Entwicklung sein, wenn die Auseinandersetzung mit den technischen und medialen Artefakten psychologisch stabilisierend wirkt und spätere zwischenmenschliche Beziehungen vorbereitet. Ähnlich wird auch das Schwärmen für Musikstars im Jugendalter als konstruktive Übungsphase interpretiert, die auf die ersten realen romantischen und sexuellen Erfahrungen vorbereitet (Erickson et al. 2018). Unklar ist, inwiefern die in Zukunft zu erwartende Verfügbarkeit bezahlbarer interaktiver Sexroboter bei schüchternen Jugendlichen und jungen Erwachsenen möglicherweise den Abbau sozialer Ängste fördert (z. B. weil mit dem Roboter selbstwertstärkende kommunikative und sexuelle Erfahrungen gemacht werden) oder ob es eher zur Verfestigung sozialer Ängste kommt (z. B. weil durch die Fixierung auf den Roboter noch weniger Sozialkontakte angestrebt und erprobt werden). Sexualtherapeut:innen äußerten in einer Umfrage die Vermutung, dass ein Sexroboter als Übungspartner therapeutisch einsetzbar wäre, um soziale Ängste sowie sexuelle Versagensängste zu überwinden (Eichenberg et al. 2019a, 2019b).

Weltweite Berühmtheit erlangte der Japaner Akihiko Kondo, der als Otaku in seiner Jugend keine Kontakte zu Mädchen aufbauen konnte, später im Beruf gemobbt wurde und seinen Rückzug in die Mangawelt schließlich damit besiegelte, dass er im Alter von 35 Jahren die Comicfigur Hatsune Miku heiratete (Der Spiegel 2018). Sie lebt mit ihm in Form einer Puppe sowie eines animierten Hologramms in einer Glaskugel, einer sogenannten Gatebox (Bendel 2019). Akihiko Kondo ist dabei nicht der einzige, der sein Hologramm geheiratet hat. Der Gatebox-Hersteller hat nach eigenen Angaben bereits 3.700 Heiratsurkunden ausgestellt (Der Spiegel 2018). Akihiko Kondo bekräftigt: „Miku-san ist die Frau, die ich so sehr liebe. Sie hat mich gerettet.“ Vielleicht hält sie ihn aber auch von der Suche nach einer menschlichen Partnerin ab. Ob er mit einer menschlichen Partnerin letztlich glücklicher wäre, bleibt jedoch ebenfalls spekulativ. Denkbar wäre für derartige Konstellationen auch die Konzeption von Robotern, die Trainingseinheiten enthalten und ihre Nutzer:innen dabei unterstützen, Schüchternheit, Selbstunsicherheit und Angst bei der zwischenmenschlichen Kontaktaufnahme und in sexuellen Interaktionen abzubauen.

Eine weitere im Zusammenhang mit sozialen Ängsten zu beachtende Gruppe sind neben den schüchternen Jugendlichen auch Erwachsene, wenn diese nach einer gescheiterten Ehe oder schmerzlichen Trennung von weiteren zwischenmenschlichen Beziehungsversuchen Abstand nehmen und sich stattdessen Sexpuppen oder Sexrobotern zuwenden. Ein Fallbeispiel ist der 48-jährige US-Amerikaner Jack, Buchhalter von Beruf. Er litt in der Kindheit unter seiner abwertenden Mutter und erlebte zwei gescheiterte Ehen. Am Ende war er verzweifelt, fühlte sich von allen wichtigen Frauen in seinem Leben verraten und kaufte sich, angeregt durch ein Onlineforum, für rund 10.000 Dollar seine RealDoll Maya. Sie ist nun schon zwei Jahre lang seine Freundin, wie er eines Tages seiner überraschten Psychotherapeutin offenbart (Knafo 2015). Maya sei „wunderschön“, „super im Bett“ und sie führten eine „harmonische Beziehung“ ohne jeden Streit. Trotz seiner Begeisterung ist Jack aber auch selbst irritiert

über seinen ungewöhnlichen Lebensstil, weshalb er therapeutische Hilfe sucht. Seine Therapeutin Danielle Knafo, die den Fall dokumentiert, ist zunächst schockiert. „Als Frau“ und „als Feministin“, so schreibt sie, erschien ihr die Vorstellung abstoßend, dass ein Mann ein sexistisches Artefakt zu seiner Freundin erklärt. Doch noch stärker als ihre spontane Ablehnung ist dann ihre Neugier. Sie will verstehen, was in Jack vor sich geht und welche Rolle Maya in seinem Leben spielt. Im Verlauf der Psychotherapie wird klar, wie hilfreich Maya für Jack ist, um seinen Kummer und Schmerz zu überwinden. Gleichzeitig wird Jack im Zuge der Therapie und durch die verständnisvolle Haltung der Therapeutin wieder selbstsicherer und optimistischer. Schließlich verabschiedet er sich von Maya und beginnt, sich erneut mit Frauen zu treffen. Die Therapeutin interpretiert die Funktion der Sexpuppe als Übergangsobjekt im Sinne der Theorie von Donald Winnicott (1951/1975): Die RealDoll Maya hat Jack in einer schwierigen Phase seines Lebens Trost und Rückhalt gegeben, bevor er sich – begleitet durch eine professionelle Psychotherapie – dann wieder auf zwischenmenschliche Paarbindungen einlassen konnte und wollte. Ein Schlüssel zu diesem Therapieerfolg war die offene und akzeptierende Haltung der Therapeutin, die schließlich Jack und Maya gemeinsam zu einem Abschlussgespräch in ihrer Praxis empfing.

### 16.3.2 Demografischer Frauenmangel

In einigen asiatischen Ländern wie Südkorea, Indien und China kommen durch die kulturelle Präferenz für Söhne und die Praxis geschlechtsspezifischer Abtreibungen seit den 1980er-Jahren deutlich weniger Mädchen als Jungen zur Welt (Hesketh et al. 2011). Das führt dazu, dass rund 10 bis 20 % der männlichen Bevölkerung rein bevölkerungsstatistisch gar keine Chance haben, eine Partnerin zu finden. Hochrechnungen gehen von 160 Mio. fehlenden Frauen im asiatischen Raum aus. Bei den unfreiwillig alleinstehenden Männern im ländlichen China zeigen sich im Vergleich zu verheirateten Männern verminderter Selbstwert, erhöhte Aggressivität, erhöhte Depressivität und erhöhte Suizidalität (Zhou und Hesketh 2017). Zudem wird erwartet, dass die Masse der unfreiwillig alleinstehenden Männer verstärkt sexuelle Produkte und Dienstleistungen in Anspruch nimmt (Hesketh et al. 2011), dazu gehören auch Sexpuppen und Sexroboter (Nast 2019). In einer Stichprobe von N=957 lebenslang alleinstehenden Männern zwischen 20 und 40 Jahren im ländlichen China berichten 6.6 %, dass sie sich am liebsten das Leben nehmen würden (Zhou und Hesketh 2017). Fachleute weisen dementsprechend auf den hohen psychosozialen Versorgungsbedarf dieser Gruppe hin, die nicht nur unter Einsamkeit und sexueller Frustration leidet, sondern in einer stark familienorientierten Gesellschaft auch in ihrem Lebenssinn und Sozialstatus bedroht ist. Menschenähnliche Artefakte zur Befriedigung sexueller und sozialer Bedürfnisse sind hier sicher kein Patentrezept, könnten aber möglicherweise für einige Betroffene ein Baustein sein, um das Leid zumindest zu lindern. Immerhin wird es noch Jahrzehnte dauern, bis sich das Geschlechterverhältnis in der Geburtenrate der betroffenen asiatischen Länder wieder normalisiert.

### 16.3.3 Sexmangel

Weniger dramatisch als der demografische Frauenmangel, aber ebenfalls ernst zu nehmen ist der Sexmangel, der sich durch räumliche Trennungen von Paaren oder durch unterschiedliche Bedürfnisse in der sexuellen Frequenz ergibt. Wenn die Person mit dem häufigeren Bedürfnis nach sexuellen Aktivitäten auf eine Sexpuppe oder einen Sexroboter zurückgreifen kann, dann könnte dies Partnerschaftskonflikte, Unzufriedenheit und mögliches Fremdgehen reduzieren und die Beziehung stabilisieren – sofern sich das Paar in dieser Regelung einig wird (Levy 2007). Andererseits kann die Nutzung von Sexpuppen oder Sexrobotern auch Konflikte heraufbeschwören oder verschärfen, etwa wenn die idealisierten Artefakte als Konkurrenz wahrgenommen werden und ihr Einsatz als Kränkung und Betrug empfunden wird. Entsprechend ambivalent hat sich auch die Pornografienutzung in heterosexuellen Beziehungen erwiesen: Die einen begrüßen sie als willkommene Lösung für Situationen, in denen kein Partnersex stattfinden kann, für die anderen ist sie ein bedrohlicher Störfaktor in der partnerschaftlichen Intimität. Hier stehen Paare mit der Verfügbarkeit jeder neuen Sextechnologie vor der Aufgabe, ihre Bedürfnisse und Spielregeln konstruktiv auszuhandeln und sich bei festgefahrenen oder eskalierenden Konflikten bei Bedarf professionelle Beratung oder Therapie zu suchen.

### 16.3.4 Frauenhass

Kathleen Richardson geht davon aus, dass Männer ihren Frauenhass an Sexpuppen und Sexrobotern ausagieren, indem sie diese rücksichtslos misshandeln und missbrauchen (Richardson 2016a, 2016b). Diese Pauschalannahme steht im Widerspruch zu den Daten, die zeigen, dass zumindest ein Teil der Puppenbesitzer sehr liebevoll und fürsorglich mit den Puppen umgeht.

Frauenhass wird möglicherweise in der Puppenliebhaberszene weniger gegenüber den weiblichen Artefakten als vielmehr gegenüber realen Frauen zum Ausdruck gebracht, von denen man sich nicht selten enttäuscht, verraten, missachtet fühlt. Durch den Besitz einer wunderschönen weiblichen Liebespuppe und die harmonische Beziehung mit ihr werden reale Frauen überflüssig. Nicht nur sind die Puppen ein Ersatz, sie sind sogar oft die bessere Option, so heißt es zuweilen in der Szene. Denn reale Frauen sehen unperfekt aus, altern, streiten, lügen, betrügen und kosten am Ende sehr viel Geld. Man habe es dank Sexpuppen und Sexrobotern bald gar nicht mehr nötig, sich überhaupt auf Frauen einzulassen, wird in zahlreichen hämisch und trotzig klingenden Onlinekommentaren verkündet, etwa auch von Anhängern der MGTOW-Bewegung (das Akronym steht für „Men Going Their Own Way“), deren Anhänger sich nach enttäuschenden Erfahrungen mit Frauen geschworen haben, fortan ganz ohne sie zu leben (Döring 2020). Hier deutet sich an, dass nicht nur die Verfügbarkeit von weiblichen Artefakten als Ersatzobjekten, sondern auch das Klima in manchen Onlinecommunitys misogyne Haltungen unter Puppen- oder Roboterbesitzern verfestigen können. Gleichzeitig kann es mit Blick auf

Wohlbefinden und Gesundheit aller Beteiligten vielleicht auch begrüßt werden, wenn Männer mit stark frauenfeindlichen Einstellungen sich von Frauen fernhalten und lieber mit Artefakten leben.

### 16.3.5 Vergewaltigung

In den Diskussionen um Sexpuppen und Sexroboter taucht immer wieder die Vorstellung auf, dass Männer sie zum Ausagieren von sexueller Aggression nutzen. Diese Vorstellung wird beispielsweise durch die fiktionale TV-Serie *Westworld* genährt, die einen mit Robotern bevölkerten Wild-West-Vergnügungspark zeigt, in dem die Besucher:innen ohne Moral und Konsequenzen morden und vergewaltigen können und dies auch tun. Manche Autor:innen gehen davon aus, dass dezidierte „Vergewaltigungsroboter“ entwickelt werden, obwohl es dafür bislang keine praktischen Beispiele gibt und auch die genauen Eigenschaften dieser Artefakte nicht beschrieben wurden. Solche Vergewaltigungsroboter seien nur dann zu rechtfertigen, argumentiert der Ethiker John Danaher (2017a, 2017b), wenn sie nachweislich zu einer Reduktion von Sexualverbrechen gegen Menschen führen. Vergewaltigungsroboter sollten jedoch verboten werden, wenn sie gegenüber sexueller Gewalt emotional und moralisch abstumpfen lassen und möglicherweise in der Folge dann auch eine Zunahme realer Sexualverbrechen bewirken.

Wenn der Philosoph John Danaher (2017a, 2017b, S. 12) postuliert, dass ja wohl allen klar sei, dass Vergewaltigungsfantasien „unethische Formen der Sexualität“ sind und Roboter darauf nicht eingehen dürfen, dann blendet er die spielerische und fantasievolle Dimension von Sexualität aus. Empirisch ist belegt, dass sexuelle Fantasien rund um Dominanz, Submission und Gewalt sehr verbreitet sind (Joyal et al. 2015), obwohl (oder besser: weil) reale Gewalt abgelehnt und gefürchtet wird. Fantasien als „unethisch“ zu erklären, geht an der sexualpsychologischen Realität vorbei. Wenn 31 % bis 57 % der weiblichen Bevölkerung erotische Vergewaltigungsfantasien (Critelli und Bivona 2008) haben und Fesseln in der Nachttischschublade aufbewahren (Holvoet et al. 2017), dann könnten Roboter mit BDSM-Funktionen durchaus interessant sein. Vielleicht mag es manchen Frauen auch sicherer erscheinen, BDSM-Fantasien mit einem Roboter als mit einem menschlichen Sexualpartner auszuleben.

Wenn wir den Sexroboter entweder als bedrohlichen Menschenersatz hochstilisieren oder ihn als simple Masturbationshilfe abtun, verpassen wir wohlhmöglich den eigentlich interessantesten Aspekt des Mensch-Roboter-Verhältnisses: nämlich die spielerische, kreative, fantasievolle Dimension, die durchaus Bestandteil gesunder Sexualität ist. Angesichts der Tatsache, dass normverletzende Fantasien weit verbreitet sind und ihr Ausleben im einvernehmlichen Rollenspiel mangels passender Partner:innen nicht immer möglich ist, könnte man hier im Roboter ein Hilfsmittel zur harmlosen und sicheren Umsetzung sehen. Damit werden Gewaltverbrechen vermutlich weder gesenkt noch erhöht, aber das sexuelle Wohlbefinden der Beteiligten nimmt zu.

### 16.3.6 Pädophilie

Während kindliche Sexpuppen bereits vermarktet werden, sind kindliche Sexroboter bislang nicht bekannt (Döring et al. 2020). Die Fachliteratur argumentiert, dass es sich bei der Nutzung eines kindlichen Sexroboters zunächst um ein „Verbrechen ohne Opfer“ handle, da kein reales Kind geschädigt wird. Dennoch könnten kindliche Sexroboter verboten werden, wenn belegt wäre, dass die Nutzung die Wahrscheinlichkeit für Missbrauchstaten erhöhe. Empirisch ist jedoch bislang ungeklärt, ob kindliche Sexroboter die Wahrscheinlichkeit von realen Missbrauchstaten steigern oder senken oder vielleicht auch gar nicht beeinflussen. Einerseits wird argumentiert, dass ein kindlicher Sexroboter als Ersatzobjekt dienen und somit das Interesse an realen Übergriffen senken kann, insbesondere bei therapeutischer Begleitung. Andererseits wird befürchtet, dass das Ausleben pädophiler Neigungen mit einem kindlichen Artefakt Hemmschwellen abbaut und somit die Wahrscheinlichkeit realer Übergriffe erhöht. Es wäre ein anspruchsvolles Forschungsvorhaben, mögliche präventive Einsatzformen kindlicher Sexroboter zu erkunden und im Rahmen der Psychotherapie zu erproben (Danaher 2017a, 2019).

International geht der Ruf bislang stark in Richtung Kriminalisierung kindlicher Sexpuppen und Sexroboter, sei es in Australien (Brown und Shelling 2019), Großbritannien (Chatterjee 2020) und den USA (Maras und Shapiro 2017), sodass entsprechende Forschung momentan eher unwahrscheinlich erscheint.

### 16.3.7 Behinderung

Menschen mit Behinderungen sind oft in ihrer gesellschaftlichen Teilhabe eingeschränkt, weil sie ungünstige Umweltfaktoren in Form von Barrieren durch ihre spezifischen Beeinträchtigungen nicht überwinden können. Das betrifft auch das Feld von Partnerschaften und Sexualität: Menschen mit Behinderungen werden sexuelle Bedürfnisse oft ganz abgesprochen oder sie werden als sexuell gefährlich dargestellt. Wenn sie Unterstützung beim Solosex und/oder Partnersex benötigen, wird diese Unterstützung oft nicht in ausreichendem Maße gegeben, etwa weil es an Fachkompetenz, personellen oder räumlichen Möglichkeiten fehlt. Wie in anderen Bereichen ihres Lebens kann es für Menschen mit Behinderungen auch im sexuellen Bereich sinnvoll und wünschenswert sein, auf robotische Assistenz zurückgreifen zu können (Döring 2018). So kann ein Roboterarm beim selbstständigen Essen ebenso helfen wie beim selbstständigen Masturbieren. Ein Roboter kann auch einem Paar beim gemeinsamen Sex assistieren, etwa dabei helfen, eine bestimmte Position einzunehmen oder ein Sexspielzeug zu positionieren. Um Menschen mit Behinderungen mehr sexuelle Teilhabe zu ermöglichen, sind Aufklärung und eine umfassendere Sexualberatung auch für Angehörige und Pflegekräfte notwendig. Sexroboter und Sexpuppen können hier für manche Zielgruppen

in bestimmten Kontexten möglicherweise eine Hilfe sein, sofern sie sich zielgruppenspezifisch konzipieren und auch finanzieren lassen. Bei einer Befragung von N=72 Sexualtherapeut:innen aus Medizin und Psychologie fand der Einsatz von Sexrobotern für körperlich eingeschränkte Menschen mit einer Zustimmungsrate von 61 % die größte Akzeptanz (Eichenberg et al. 2019a, b).

### 16.3.8 Sexuelle Exploration

Wichtige Faktoren für sexuelles Wohlbefinden und sexuelle Zufriedenheit in der Partnerschaft sind offene Kommunikation und eine explorative Haltung, die es erlaubt, auch in langjährigen Beziehungen immer wieder Neues auszuprobieren und nicht in einer sexuellen Routine zu erstarren. Die Pornografie hat sich hier als ein nützliches Hilfsmittel für manche Paare erwiesen: Sie schauen gemeinsam explizite Darstellungen an, erkunden und besprechen dabei ihre Vorlieben und übernehmen die eine oder andere Idee (Döring 2019b). Sexroboter könnten eine ähnliche Funktion haben und es Paaren z. B. spielerisch erlauben, einen „Dreier“ auszuprobieren (Döring 2017). Denkbar ist auch, Sexroboter für Paare mit spielerischen oder edukativen Modulen auszustatten, um das gemeinsame Erkunden und die Intimkommunikation zu fördern.

Andererseits können sowohl Pornografie als auch Sexpuppen oder Sexroboter Beziehungskrisen heraufbeschwören, wenn ihre tatsächliche oder auch nur geplante Nutzung mit Erfahrungen von Betrug, Kränkung, Leistungs- oder Konkurrenzdruck verbunden ist. Die Qualität der bestehenden Beziehung ist hier ein entscheidender Faktor, aber auch die Frage, wer in der Beziehung auf welche Weise welche Aktivitäten mit Sexpuppen oder Sexrobotern vorschlägt oder initiiert.

---

## 16.4 Zusammenfassung und Ausblick

Auch wenn utopische und dystopische Zukunftsvisionen viel Aufmerksamkeit auf sich ziehen, ist es plausibler, davon auszugehen, dass der Umgang mit Sexpuppen und Sexrobotern sowohl gesundheitsförderlich als auch gesundheitsschädlich oder weitgehend wirkungslos bleiben kann. Es gilt, diese Konstellationen besser zu verstehen, gefährlichen Nutzungsweisen vorzubeugen und hilfreiche zu fördern. Dies kann durch entsprechende Aufklärung, Peer-Unterstützung und psychoedukative Materialien vermutlich teilweise als konstruktive Techniknutzung im Alleingang erfolgen. Bei bestimmten Problemkonstellationen können aber auch psychologische Beratung oder Therapie sinnvoll sein. Nennenswerte positive und/oder negative Effekte sind vor allem dann zu erwarten, wenn der Umgang mit Puppe oder Roboter großen Raum im Leben einnimmt. Eine kurzfristige oder einmalige Nutzung (z. B. im Bordell oder auf einer Party) wird in der Regel weitgehend wirkungslos bleiben. Eine langfristige solitäre und

auch geheimgehaltene Nutzung sowie das Vorliegen von psychosozialen und sexuellen Problemen können dagegen als Prädiktoren pathogener Wirkungen angenommen werden.

Um diese Annahmen zu prüfen und zudem darauf hinzuarbeiten, dass Sexpuppen und Sexroboter sinnvoll in das Leben einzelner und in die Gesellschaft im Ganzen integriert werden können, sind eine multiperspektivische Herangehensweise sowie Ambiguitätstoleranz sinnvoll. Um Forschungslücken zu schließen, sind u. a. folgende Untersuchungsansätze wünschenswert:

- Interviewstudien mit Puppen- und Roboterbesitzer:innen, um konstruktive ebenso wie destruktive Konstellationen und Verläufe zu erkunden. Dabei ist eine verstärkte Integration von weiblichen und nichtheterosexuellen Nutzenden wichtig, da ihre Sichtweisen bislang unterrepräsentiert sind.
- Berücksichtigung der Perspektiven von Angehörigen oder Partner:innen: Wann und wie haben sie von der Puppe/dem Roboter erfahren? Welche Rolle spielen Eifersucht, Konkurrenz, Leistungsdruck und Verlustängste? Unter welchen Bedingungen und wie werden Puppen und Roboter in eine Partnerschaft und in die Partnersexualität integriert? Wie werden diese Fragen ausgehandelt?
- Befragungen von Therapeut:innen und Fallstudien aus der therapeutischen Arbeit, die zur Haltungsklärung, zur Entwicklung von Behandlungskonzepten und möglicherweise auch zur Konzeption von sozial- und sexualtherapeutischen Robotern beitragen.

Erwartungsgemäß wird empirische Forschung aufzeigen, welche Frustrationen und Gratifikationen bei der Nutzung von Puppen und Robotern sich im Alltag tatsächlich zeigen und dass diese relativ weit entfernt sind von utopischen Rettungsfantasien und dystopischen Untergangsszenarien.

Wichtig ist in der Auseinandersetzung mit neuen Technologien immer auch eine Metaperspektive, die den Diskurs selbst kritisch im Blick behält. So ist aus psychologischer Sicht davor zu warnen, die anhaltenden Probleme mit Sexismus und sexueller Gewalt in der Gesellschaft vorschnell und einseitig auf Sexprodukte als vermeintlichen Problemursachen zu projizieren und sich Lösungen von deren moralischen Verurteilung und Kriminalisierung zu versprechen. Eine derartige Fehlattribution läuft Gefahr, von den eigentlichen Problemursachen und von wirkungsvollen Interventionen abzulenken zugunsten nutzloser Moralpanik und Moralpolitik.

Nicht zuletzt ist es eine ungelöste Aufgabe für die einzelnen und die Gesellschaft insgesamt, sich vernünftig darüber zu verständigen, wie lustvoll nutzbare sexuelle Artefakte aussehen sollen, die einerseits als sozial verantwortungsvoll gelten können, andererseits aber auch der Tatsache Rechnung tragen, dass in Fantasie, Fiktion und Spiel sowohl klischeehafte Übertreibung als auch Tabubruch oft den Reiz ausmachen.

## Literatur

- Appel M, Marker C, Mara M (2019) Otakuism and the appeal of sex robots. *Front Psychol* 10:569. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.00569>
- Barrett D (2010) *Supernormal stimuli: how primal urges overran their evolutionary purpose*. W. W. Norton, New York
- Bendel O (2019) Hologram Girl. In: Zhou Y, Fischer MH (Hrsg) *AI love you: developments on human-robot intimate relationships*. Springer, Cham, S 149–164
- Brown R, Shelling J (2019) Exploring the implications of child sex dolls. *Trends Issues Crime Crim Justice* 17(3):384–400. <https://doi.org/10.1007/s12119-013-9187-0>
- Burr-Miller A, Aoki E (2013) Becoming (Hetero) sexual? The hetero-spectacle of idollators and their real dolls. *Sex Cult* 17(3):384–400. <https://doi.org/10.1007/s12119-013-9187-0>
- Chatterjee BB (2020) Child sex dolls and robots: challenging the boundaries of the child protection framework. *Int Rev Law Comput Technol* 34(1):22–43. <https://doi.org/10.1080/13600869.2019.1600870>
- Ciambrone D, Phua V, Avery EN (2017) Gendered synthetic love: real dolls and the construction of intimacy. *Int Rev Mod Sociol* 43(1):59–78
- Critelli JW, Bivona JM (2008) Women's erotic rape fantasies: an evaluation of theory and research. *J Sex Res* 45(1):57–70. <https://doi.org/10.1080/00224490701808191>
- Danaher J (2017a) Robotic rape and robotic child sexual abuse: should they be criminalised? *Crim Law Philos* 11(1):71–95. <https://doi.org/10.1007/s11572-014-9362-x>
- Danaher J (2017b) Should we be thinking about robot sex? In: Danaher J, McArthur N (Hrsg) *Robot sex: social and ethical implications*. MIT Press, Cambridge, MA, S 3–15
- Danaher J (2019) Regulating child sex robots: restriction or experimentation? *Med Law Rev* 27(4):553–575. <https://doi.org/10.1093/medlaw/fwz002>
- Der Spiegel (2018) „Liebe meines Lebens“. Japaner heiratet Comicfigur. <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/japan-35-jaehriger-heiratet-comic-figur-a-1241541.html>
- Döring N (2017) Vom Internetsex zum Robotersex: Forschungsstand und Herausforderungen für die Sexualwissenschaft. *Z für Sexualforsch* 30(01):35–57. <https://doi.org/10.1055/s-0043-101471>
- Döring N (2018) Sollten Pflegeroboter auch sexuelle Assistenzfunktionen bieten? In: Bendel O (Hrsg) *Pflegeroboter*. Springer Gabler, Wiesbaden, S 249–267. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-22698-5\\_14](https://doi.org/10.1007/978-3-658-22698-5_14)
- Döring N (2019) Linda Williams' „Hard Core“. *Z für Sexualforsch* 32(01):39–47. <https://doi.org/10.1055/a-0835-1668>
- Döring, N (2020) Sexualbezogene Nutzung digitaler Medien. Chancen und Risiken für die sexuelle Gesundheit von Männern. *Ärztliche Psychotherapie* 15(2):95–100. <https://doi.org/10.21706/aep-15-2-95>
- Döring N, Mohseni MR (2018) Are online sexual activities and sexting good for adults' sexual well-being? Results from a national online survey. *Int J Sex Health* 30(3):250–263. <https://doi.org/10.1080/19317611.2018.1491921>
- Döring N, Mohseni MR, Walter R (2020) Design, use, and effects of sex dolls and sex robots: scoping review. *J Med Int Res* 22(7):e18551. <https://doi.org/10.2196/18551>
- Döring N, Poeschl S (2019a) Experiences with diverse sex toys among german heterosexual adults: findings from a national online survey. *J Sex Res* 1–13. <https://doi.org/10.1080/00224499.2019.1578329>
- Döring N, Poeschl S (2019b) Love and sex with robots: a content analysis of media representations. *Int J Social Robot* 11(4):665–677. <https://doi.org/10.1007/s12369-019-00517-y>

- Döring N, Pöschl S (2018) Sex toys, sex dolls, sex robots: our under-researched bed-fellows. *Sexologies* 27(3):e51–e55. <https://doi.org/10.1016/j.sexol.2018.05.009>
- Döring N, Walter R (2020) Wie verändert die COVID19-Pandemie unsere Sexualitäten? Eine Übersicht medialer Narrative im Frühjahr 2020. *Z für Sexualforsch* 33(2):62–75
- Eichenberg C, Hübner L, Khamis M, Küsel C, Huss J (2019a) Sexroboter in der Therapie: Zunehmend positiver Trend. *Aerzteblatt*, Mai 2019:228. <https://www.aerzteblatt.de/archiv/207146/Sexroboter-in-der-Therapie-Zunehmend-positiver-Trend>
- Eichenberg C, Khamis M, Hübner L (2019b) The attitudes of therapists and physicians on the use of sex robots in sexual therapy: online survey and interview study. *J Med Int Res* 21(8):e13853. <https://doi.org/10.2196/13853>
- Erickson SE, Harrison K, Dal Cin S (2018) Toward a multi-dimensional model of adolescent romantic parasocial attachment. *Commun Theory* 28(3):376–399. <https://doi.org/10.1093/ct/qtz006>
- Hartman T (2016) Parasocial interaction, parasocial relationships, and well-being. In: Reinecke L, Oliver MB (Hrsg) *The Routledge handbook of media use and well-being: international perspectives on theory and research on positive media effects*. Routledge Taylor & Francis Group, London, S 131–144
- Hesketh T, Lu L, Xing ZW (2011) The consequences of son preference and sex-selective abortion in China and other Asian countries. *CMAJ: Can Med Assoc J = J L'assoc Med Can* 183(12):1374–1377. <https://doi.org/10.1503/cmaj.101368>
- Holvoet L, Huys W, Coppens V, Seeuws J, Goethals K, Morrens M (2017) Fifty shades of belgian gray: the prevalence of BDSM-related fantasies and activities in the general population. *J Sex Med* 14(9):1152–1159. <https://doi.org/10.1016/j.jsxm.2017.07.003>
- Horton DWR, Wohl R (1956) Mass communication and para-social interaction: observations on intimacy at a distance. *Psychiatry* 19(3):215–229. <https://doi.org/10.1080/00332747.1956.11023049>
- Joyal CC, Cossette A, Lapierre V (2015) What exactly is an unusual sexual fantasy? *J Sex Med* 12(2):328–340. <https://doi.org/10.1111/jsm.12734>
- Knafo D (2015) Guys and dolls: relational life in the technological era. *Psychoanal Dialogues* 25(4):481–502. <https://doi.org/10.1080/10481885.2015.1055174>
- Knafo D, LoBosco R (2017) *The age of perversion: Desire and technology in psychoanalysis and culture. Psychoanalysis in a new key: Vol. 32*. Routledge, London
- Levy D (2007) *Love and sex with robots: the evolution of human-robot relationships* (First Harper Perennial edition). Harper, New York
- Maras M-H, Shapiro LR (2017) Child sex dolls and robots: more than just an uncanny valley. *J Internet Law* 21(5):3–21
- Migotti M, Wyatt N (2018) On the very idea of sex with robots. In: Danaher J, McArthur N (Hrsg) *Robot sex. Social and ethical implications*. MIT Press, Cambridge, MA, S 15–27
- Nast HJ (2019) Silicone sex dolls, capitalism, and the death drive: Mapping traumas of masculinity and sexual difference. *Dialogues Hum Geogr*
- Ng QX, Ho CYX, Koh SSH et al (2017) Doll therapy for dementia sufferers: a systematic review. *Complement Ther Clin Prac* 26:42–46. <https://doi.org/10.1016/j.ctcp.2016.11.007>
- Richardson K (2016a) Sex robot matters: slavery, the prostituted, and the rights of machines. *IEEE Technol Soc Mag* 35(2):46–53. <https://doi.org/10.1109/MTS.2016.2554421>
- Richardson K (2016b) The asymmetrical ‚relationship‘. *ACM SIGCAS Comput Soc* 45(3):290–293. <https://doi.org/10.1145/2874239.2874281>
- Su NM, Lazar A, Bardzell J, Bardzell S (2019) Anticipating sexual intimacy with robots. *ACM Trans Comput Hum Interact* 26(3):13:1–13:35. <https://doi.org/10.1145/3301422>

- Szczuka JM, Krämer NC (2018) Jealousy 4.0? An empirical study on jealousy-related discomfort of women evoked by other women and gynoid robots. *Paladyn J Behav Robot* 9(1):323–336. <https://doi.org/10.1515/pjbr-2018-0023>
- Valverde SH (2012) The modern sex doll-owner: a descriptive analysis (Master Thesis) [California State Polytechnic University, San Luis Obispo]. CrossRef. <https://digitalcommons.calpoly.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1893&context=theses>
- Winnicott DW (1975) Transitional objects and transitional phenomena. In: Winnicott DW (Hrsg) *Through paediatrics to psychoanalysis*. Routledge, London, S 229–242
- Richardson K (in Vorbereitung) *Sex robots: the end of love*. Polity Press, Cambridge
- Zhou X, Hesketh T (2017) High sex ratios in rural China: declining well-being with age in never-married men. *Philos Trans R Soc Lond. Ser B Biol Sci* 372(1729):20160324. <https://doi.org/10.1098/rstb.2016.0324>

**Prof. Dr. Nicola Döring**, Diplom-Psychologin, Universitätsprofessorin für Medienpsychologie und Medienkonzeption an der Technischen Universität Ilmenau. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten gehören psychische und soziale Aspekte der Online-, Mobil- und Mensch-Roboter-Kommunikation, Gender- und Sexualforschung sowie Forschungsmethoden und Evaluation. Sie ist Mitherausgeberin der Zeitschrift für Sexualforschung (Thieme Verlag). Weitere Informationen über: <http://www.nicola-doering.de>.